

The Basel Journal

Zeitschrift für Basel | *A Magazine for Basel*

Rudern auf dem Rhein

*"Basel Head":
the Rhine is made
for rowing*

Nostalgie auf der Ressleryti

*Turning back
the years on a
merry-go-round*

Das Zumba Fitness Fieber geht um die Welt

*Zumba Fitness
reaches fever pitch
around the world*



Adel, Burgen, Ritterspiele

Im mittelalterlichen Basel war einiges los. Auf zur Spurensuche im Schloss.

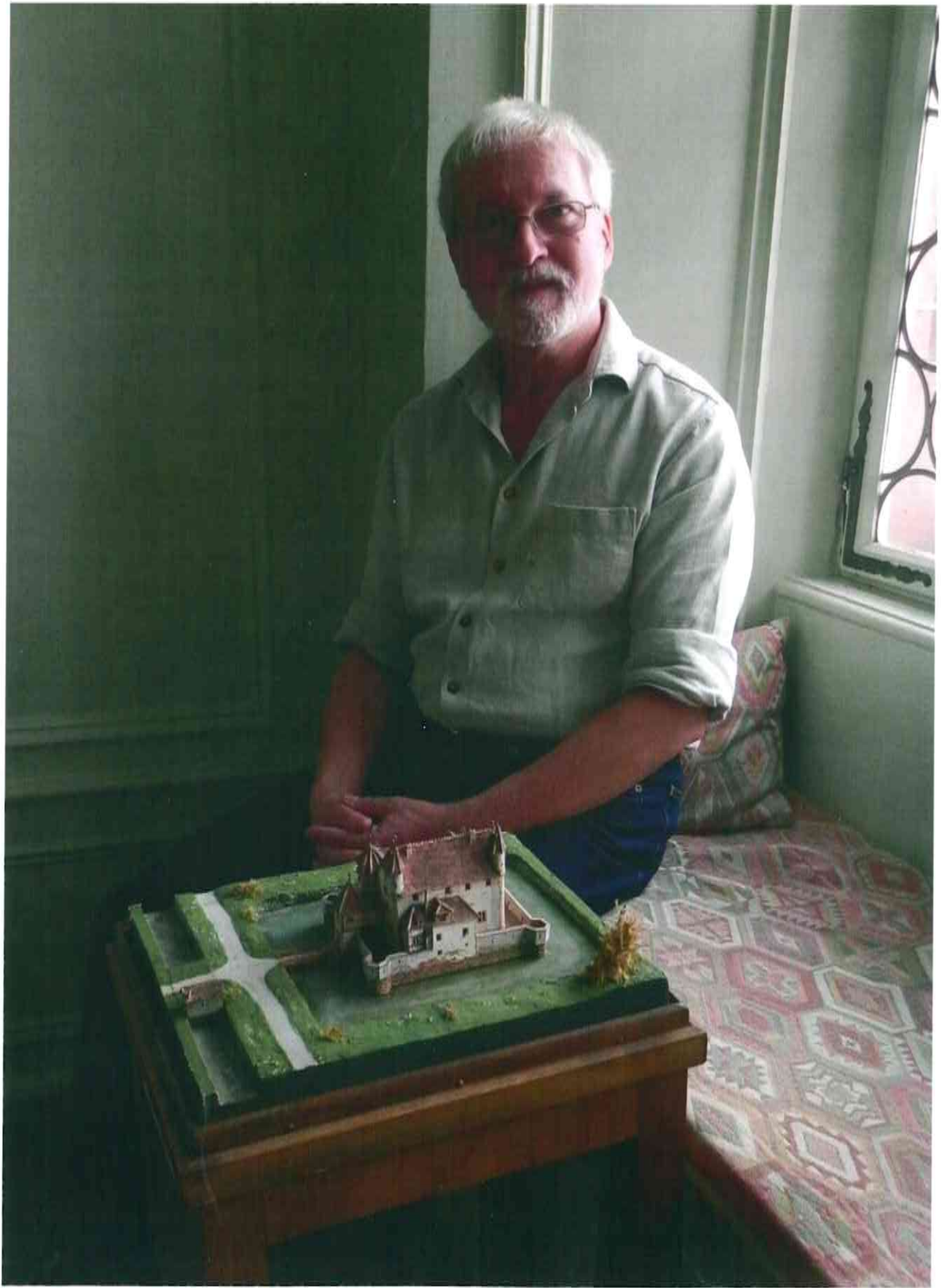
Life in medieval Basel was far from dull: Looking for evidence in the region's castles.

A favourite castle? No, but lots of memories...

Christoph Matt hat keine Lieblingsburg

1931 gründeten die Basler Mitglieder des Schweizerischen Burgenvereins auf Initiative von Carl Roth (1880–1940) eine eigene Vereinigung mit dem Namen «Burgenfreunde beider Basel». Schon der Gründungsakt auf dem damals sehr vernachlässigten Schloss Bottmingen war programmatisch. Der Verein verschrieb sich der Erforschung und Erhaltung von Burgen und Schlössern beziehungsweise deren Ruinen nach wissenschaftlichen Kriterien. Christoph Matt ist seit bald 30 Jahren im Vorstand der Burgenfreunde und seit 2007 deren Präsident. Der 61-Jährige arbeitet bei der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt und ist Experte für Mittelalter-Archäologie.

When Carl Roth (1880–1940) and other Basel members of the Swiss Castles Association in 1931 decided to found a society of friends to be called the Burgenfreunde beider Basel, the official signing of the statutes took place at Bottmingen Castle. The choice was significant, since in those days, Bottmingen Castle was in a woeful state of disrepair, and high up on the society's list of objectives was the scientifically founded study and preservation of Basel's many castles and castle ruins. Christoph Matt has been on the Burgenfreunde committee for nearly thirty years and has chaired it since 2007. An expert in medieval archaeology, he works for the archaeological excavations department of Canton Basel-Stadt.



Der langjährige Burgenfreunde-Präsident und Mittelalter-Archäologe Christoph Matt in Basels «Burgenstube». Christoph Matt, president of the society of friends of Basel's castles and expert in medieval archaeology, in Basel's "Burgenstube".

Interview von Stéphanie Erni

Herr Matt, wen wollen die Burgenfreunde mit ihren Veranstaltungen ansprechen? Mittelalterfans oder generell Geschichtsinteressierte?

Wir wollen mit seriösen Veranstaltungen gesichertes Wissen an Interessierte bringen. Unser Vorstand besteht aus Fachleuten auf verschiedenen historischen Gebieten. Und dank unserem Kontakt zu Experten im In- und Ausland können wir spannende Vorträge bieten und unsere Mitglieder auch an interessante Orte ausserhalb der Region führen lassen. Unser Vereinszweck ist recht offen formuliert. Es geht uns um die Vermittlung von Bau- und Kulturgeschichte generell – nicht nur des Mittelalters. An einer Jahresversammlung besuchten wir deshalb auch schon das damals renovierte Römertheater in Augst, die Artilleriefestung Full-Reuenthal aus dem Zweiten Weltkrieg oder auf einer Exkursion einen Bunker bei Kleinlützel.

Der Name «Burgenfreunde» mag heute für Manche etwas altmodisch klingen. Der Verein setzt sich aber tatsächlich seit Beginn für die Erhaltung der Burgruinen ein, zum Teil tatkräftig und mit finanziellen Mitteln. Heute tun wir das mit dem «Burgenpreis», den wir seit kurzem jährlich jemandem verleihen, der sich seinerseits für die Burgen einsetzt.

Ich habe schon gelesen, dass baufällige Ruinen besser geschützt wären, wenn man sie zuwachsen liesse. Ist das so?

Das ist völlig falsch. In den Mauerritzen wachsen Gräser und Kräuter, dann Sträucher und sogar Bäume. Zum Schluss reisst ein Sturm den Baum nieder, der mit seinen die Mauer umklammernden Wurzeln gleich noch ein grosses Loch hinein bricht. Und Bäume werfen Schatten. Deshalb trocknet nach Regen die Mauer nicht mehr aus, der Mörtel beginnt zu faulen, und es wachsen Gräser und Kräuter ...

Inwieweit spielt die Förderung der Burgenkunde, wie sie in den Statuten der Burgenfreunde verankert ist, heute noch eine Rolle?

Burgen und Schlösser sind letztlich auch Identifikationsorte. Man denke nur an die vergangene Baselbieter Schlösserinitiative (zum Erhalt von Schloss Wildenstein und Schloss Bottmingen beim Kanton). Ich betrachte die Burgenkunde sachlich. So wie ich als Archäologe das mittelalterliche Basel mit seinen Häusern, Kirchen und Stadtmauern zu verstehen versuche, so tue ich das auch mit dem Land. Wir möchten wissen, wie Dörfer, Dorfkirchen und eben auch die Burgen aussahen. Die Burgen sind ein Teil der Mittelalterarchäologie und –geschichte.

Ist auch in diesem Feld der Archäologie die illegale Graberei (Schatzsuche) ein Problem?

Natürlich, leider! Gerade Burgen sind augenfällige





English by Bronwen Saunders

Mr Matt, who do you hope to reach through your various events and activities? Are you targeting fans of the Middle Ages specifically, or anyone interested in history?

Our programme of events rests on solid research and serious scientific inquiry. Everyone on the Burgenfreunde committee is an expert in a particular field, and thanks to our contacts with experts in both Switzerland and abroad we can offer our members exciting lectures as well as excursions to places of interest outside our own region. Our objectives are defined very broadly and embrace not just medieval history but the history of culture and of architecture generally. For our AGM one year, for example, we visited the then recently restored Roman theatre in Augst, while another year we went to the World War II artillery fortress at Full-Reuenthal, and we've also visited a bunker near Kleinlützel.

The name Burgenfreunde (lit. "castle friends") might sound rather old-fashioned to some. But from its inception, the society really has provided the kind of services one would normally expect of friends, in other words active and even financial support for the many ruined castles in and around Basel. One way we do that today is through the Burgenpreis, a special prize awarded annually for exceptional services to this particular part of our heritage.

I once read that some ruins would be better protected if nature were left to its own devices. Is that true?

No, certainly not. Once grass and weeds start growing in cracks in the walls, they are soon followed by whole bushes and even trees. You only need a fierce gust of wind to uproot such a tree and it will take away half the wall with it. Trees, moreover, block out the sun, which prevents walls from drying out. When permanently damp, mortar deteriorates, letting in still more grass and weeds, and so on and so forth.

How important is the study of castles? After all, its promotion is enshrined in your statutes.

Castles and palaces are places we identify with. Just think of the referendums that have been held about castles in the Baselbiet (the reference is to two recent plebiscites calling for Schloss Wildenstein and Schloss Bottmingen to remain in cantonal hands). At the same time, I don't get all misty-eyed over them. My job as an archaeologist is to try to understand medieval Basel by studying its houses, churches and walls – and of course the castles strewn round about. We all want to know how the world looked in medieval times and that means not just the castles but the villages and churches, too. Castles, in other words, are just one aspect of medieval archaeology and medieval history.

Are illegal digs – treasure-hunting, in other words – a

Blickpunkte in der Landschaft. Das Problem: Illegales Lochen stiehlt einem Fund seinen Zusammenhang, und damit genau das, was den Fundgegenstand mit seiner spezifischen Lage in der Ruine verbindet. Eine Münze des 13. Jahrhunderts, beispielsweise, ist ohne Fundangabe quasi wertlos. Weiss man, dass sie aus einer Burg stammt, weiss man immerhin, dass diese Burg im 13. Jahrhundert bereits existierte. Aber wenn es eine grosse Anlage ist, bringt das auch nicht viel. Wenn man dank korrekter Ausgrabung jedoch sagen kann, dass die Münze zum Beispiel aus einem Bauhorizont der Vorburg stammt, dann ist das sehr wertvoll, denn nun kann man die Vorburg datieren (vielleicht früher, als man das ohne Münze gewagt hat), und die Hauptburg dürfte dann natürlich auch älter sein. Raubgrabungen sind nichts anderes als eigennützigem Diebstahl am Gemeingut.

Viele Burgen wurden in der Vergangenheit komplett umgebaut und der aktuellen Architekturmode oder den Vorlieben der Besitzer angepasst. Worauf wird bei heutigen Renovationen Wert gelegt?

Die Freude an Burgen geht auf die Romantik zurück. Ein Extrembeispiel sind die romantischen Schlösser von König Ludwig in Bayern. Ein schönes, wenn auch nachromantisches Beispiel ist die Ruine Reichenstein bei Arlesheim, die 1932/33 wieder aufgebaut wurde. Wir haben dazu die Originalpläne mitsamt Innenausbau und der Möblierung. Diese so genannt «historisierenden» Umbauten sind einfach ein Zeitphänomen, das irgendwie zu akzeptieren ist. Heute hält man sich bei Rekonstruktionen zurück und ergänzt nur, wenn es historisch gesichert ist oder aus Erhaltungsgründen unumgänglich. Pfeffingen ist dafür sicher ein gutes Beispiel.

Haben Sie selber eine Lieblingsburg? Oder können Sie unseren Leserinnen und Lesern einen Tipp geben – vor allem jenen, die mit der Region noch nicht so vertraut sind, mit welcher Burg sie anfangen sollen?

Eine Lieblingsburg hab ich nicht. Mit der einen oder anderen Burg verbinde ich schöne Erinnerungen an Wanderungen mit dem Vater. Mein Tipp? Sehenswert sind sicher die Landvogteischlösser, die in den letzten Jahren restauriert wurden, also Farnsburg bei Sissach, Homburg bei Läfelfingen und natürlich Pfeffingen oder Waldenburg. Schön und gut zu erreichen ist das ehemalige Wasserschlossli Pratteln mitten im Dorf oder die befestigte Kirche St. Arbogast in Muttenz. Dort stehen auf dem Wartenberg dann noch gleich drei verschieden alte Burgen – etwas ganz Besonderes. Zu empfehlen ist auch Schloss Rötteln bei Haagen in der nahen deutschen Nachbarschaft oder das Schloss Birseck bei Arlesheim oder, oder, oder. Es gibt ja über hundert Burgen in der Region. Ich empfehle, mit einer Burg in der Nähe anzufangen.



*Modell von Schloss Bottmingen (vorige Seite) und eine Rekonstruktion
Previous page: model of Bottmingen Castle; above: reconstruction*

problem for you as an archaeologist?

Oh yes, and how! Castles are instantly eye-catching, which makes them a big temptation. But the trouble with illegal digs is that whatever objects they turn up are removed from their larger context – from what connects them to that specific place in that specific ruin. A thirteenth-century coin, for example, is all but worthless unless we know exactly where it was found. If we know that it comes from a castle, we can at least be fairly sure that the castle was there in the thirteenth century. But if it is a large complex, that piece of information alone won't get us very far. If that same coin were professionally excavated, however, we might discover that it dated from the time of the castle that preceded the one now there; that would make it very valuable as a means of dating the earlier building (which might now turn out to be older than we thought, implying that the later castle might also be older). So this kind of looting is tantamount to stealing – stealing knowledge from the public at large.

Many castles were at some point completely rebuilt or adapted to the prevailing architectural tastes or the whims of their owners. How do you decide what to ignore and what to restore?

Our fascination with castles dates back to the Romantic era. The fairy-tale castles of King Ludwig II of Bavaria are a case in point. But so are the ruins of Reichenstein Castle near Arlesheim, which is actually post-Romantic, having



*Modell der Burg Pfefingen (oben), beide Modelle im Besitz der Burgenfreunde.
Construction of Pfefingen Castle – both models owned by the "Burgenfreunde".*

Die Burgenfreunde haben ja auch ein Burgenarchiv zusammengetragen, das in der Zwischenzeit in der Kantonsbibliothek in Liestal zu finden ist.

In diesem Archiv befinden sich viele Pläne von Burgen nicht nur der Nordwestschweiz. Die sind einzigartig und somit auch unersetzlich. Das Archiv befand sich lange Zeit in unserer Vereinsstube am Stapfelberg 4, die eigentlich nur Mitgliedern zugänglich ist. Heute sind die Dokumente für alle einsehbar und können über den Online-Katalog abgefragt werden. Die Aufbereitung und Katalogisierung dieses Archivs hat die «Burgenfreunde» viel Geld gekostet, und wir sind stolz darauf.

Gibt es eigentlich ein Wanderbuch zu den verschiedenen Burgen?

Es gibt mehrere ältere Führer sowie jede Menge Tipps im Internet, einfach unter «Burgen Schweiz» suchen oder auf unserer Homepage. Relativ neu ist das «Burgenwanderbuch Birseck – Schwarzbubenland – Laufental» von «Schwarzbubenland Tourismus», zu bestellen auf www.vvsl.ch

www.burgenfreunde.ch

been rebuilt in 1932/33. We possess the original plans complete with all the interiors and furnishings for that particular project, incidentally. This kind of "historicizing" was very much a product of its times and has to be accepted as such. We do very little in the way of reconstruction these days, confining ourselves to what we are sure is authentic – or at any rate necessary to the castle's preservation. Pfefingen is a good example of this.

Do you have a favourite castle? Or can you recommend a good place to start – especially for those of our readers who are not yet familiar with the region?

A favourite castle? No, but lots of happy memories of walks up to various castles with my father. As for a recommendation: Well, the recently restored vogts' castles, in other words Farnsburg near Sissach, Homburg near Läuelfingen, and of course Pfefingen and Waldenburg, are certainly worth seeing. Also very fine and easy to reach is the one in Pratteln that used to have a lake around it in the middle of the village. Then there's the fortified church of St. Arbogast in MuttENZ, which with another three ruined castles on the Wartenberg alone is an especially interesting place for castle enthusiasts. I would also recommend Schloss Rötteln near Haagen just across the border in Germany or Schloss Birseck near Arlesheim – to name but a few. On the other hand, with over a hundred of them to go at, perhaps it's best to start with whichever one is closest.

The Burgenfreunde have compiled an archive of the region's castles, which I understand is now housed in the cantonal library in Liestal.

Yes, an archive that contains numerous original plans of castles – and not just in north-western Switzerland either. They are the only such plans of their kind in existence and hence irreplaceable. The archive was for a long time kept in the society's own rooms at Stapfelberg 4, to which only our members have access. But now the documents can be consulted online as well, making them an invaluable resource for anyone interested in the subject. The archive is one achievement the Burgenfreunde are especially proud of, especially as the cataloguing cost us a lot of time and money.

Do you happen to know of a book of walks up to the various castles?

There are actually several older guides as well as a few more recent ones available on the internet. Readers should simply search for "castles in Switzerland" or consult our website. The "Burgenwanderbuch Birseck – Schwarzbubenland – Laufental" published by Schwarzbubenland Tourismus, for example, can be ordered online at www.vvsl.ch.

www.burgenfreunde.ch

Eine Zeitschrift für Basel.
A magazine for Basel.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Die gute, alte Zeit. Wer sehnt sich nicht manchmal danach zurück? Die junge Generation wohl kaum. Aber wer die 40 schon hinter sich hat, der hat einiges an Entwicklung miterlebt, nicht zuletzt im digitalen Bereich. Der ist ohne Computer und Handy aufgewachsen. Und denkt vielleicht manchmal sehnsüchtig an diese Zeiten, die zumindest in der Erinnerung ruhiger, stiller und vor allem weniger hektisch waren.

Mit der guten, alten Zeit ist aber oft auch das 19. und beginnende 20. Jahrhundert gemeint. Die Zeit der Erfindungen und des Fortschritts. Aber bestimmt gab es auch damals Bürgerinnen und Bürger, die an dieser Entwicklung keine Freude hatten, die sich auch nach der guten, alten Zeit zurück sehnten. Vielleicht nach der Zeit, als Karussells noch von Pferden gezogen wurden. Und nicht durch Dampf- oder Elektromotoren angetrieben. Als Musik noch ausschliesslich live gespielt wurde und nicht aus einer mechanischen Orgel tönte, abgespielt durch das Rotieren einer Lochkarte auf einer Walze.

Aber so ist der Lauf der Zeit: Was damals der letzte Schrei war, ist heute Nostalgie. Gutes Beispiel dafür sind die Karussells, die heute auf der Herbstmesse noch immer neben den Achterbahnen und 3-D-Kinos stehen. Sie sind für viele der Inbegriff der guten, alten Zeit. Schön, üppig, romantisch und gemächlich, inklusive mechanisch betriebener Orgelmusik.

Geniessen Sie die Fahrt und lesen sie unseren Bericht dazu in diesem Heft.

Stéphanie Erni
Chefredaktorin

Dear Readers,

Ah, the good old days! Who among us does not think fondly of them from time to time? Those who have not yet hit forty can probably be excluded. But for the rest of us who grew up before the days of computers and mobile phones, it is hard not to yearn for a time when life was less hectic, when everything – or so it seems to us now – proceeded at the slow, stately pace of snail mail.

“The good old days”, however, often refers to a specific historical period, to the late 19th and early 20th century, when many of the inventions that we now take for granted were in their infancy. Then, as today, such innovations had plenty of detractors; and doubtless there was no shortage of people who spoke wistfully of the days when merry-go-rounds were driven by carthorses rather than steam or electricity, and when music was by definition live rather than being piped out of a mindless fairground organ fed with cardboard book music.

But that is the way of the world. What once seemed new-fangled now counts as quaint – like the vintage carousels that take their place alongside the rollercoasters and 3D cinemas at Basel’s autumn fair, and that are featured in this issue. Lavishly ornamented and romantically illuminated by hundreds of little lamps, they revolve serenely to the sweet, if slightly tinny tunes of a mechanical organ.

Enjoy the ride! Enjoy the read!

Stéphanie Erni
Editor-in-chief

English by Bronwen Saunders



When a country castle was all the rage

Eine Burg gehörte zum guten Ton

Jedes Kind und wohl auch die meisten Erwachsenen freuen sich, wenn sie während einer Wanderung auf einer Anhöhe eine Burg oder Burgruine sehen. Die manchmal stattlichen, manchmal zerfallenen Gemäuer sind beliebte Ausflugsziele in der Region. Und es sind Zeitdokumente für eine florierende Ritterzeit.

Chancing upon a hilltop castle when out walking is always exciting for children and adults alike, even if a few collapsed walls and towers are all that is left of it. Such castles, dotted all over the countryside and ranging from colossal keeps to mounds of rubble, are popular day trips. They also attest to the Basel region's illustrious chivalric past.

Von Stéphanie Erni, Englisch Bronwen Saunders

see page 10 for the English text

Im kopfsteingepflasterten Innenhof des Schlosses Wildenstein oberhalb der Baselbieter Gemeinde Bubendorf stehen die Verwandten und Bekannten in zwei Reihen vor der schweren, holzernen Tür zum Turm. Jeder und jede hält eine Rose in der Hand. Sie stehen Spalier für das Brautpaar, das gleich durch diese Tür kommt. Die beiden jungen Leute haben sich im Turmzimmer – bei grossartiger Aussicht über die Gegend – das Ja-Wort gegeben. Sie sind nicht die einzigen. Gut 30 Brautleute lassen sich auf dem schönen Schloss jedes Jahr trauen. Und nicht nur hier. Auch auf Schloss Angenstein. Auf den Schlössern Binningen, Bottmingen, Reichenstein und im Schloss Ebenrain bei Sissach werden Ehen geschlossen. Durchgeführt werden die Trauungen von den zuständigen Baselbieter Zivilstandesämtern.

Dass eine Eheschliessung auf einem Schloss besonders romantisch und deshalb beliebt ist, leuchtet den meis-

ten ein. Burgen und Schlösser faszinieren die Menschen – schon seit Jahrhunderten. Der von Historikern so genannten «Burgenromantik» des 19. und 20. Jahrhunderts verdankt Schloss Wildenstein gar sein aktuelles Aussehen. Denn damals wurden nicht nur die bestehenden Gebäude saniert, sondern auch neue Türme dazu gebaut. «Auf Wildenstein begegnen wir somit der Rodunzburg, dem adligen Wohnturm des Mittelalters, der Entwicklung zum Schloss und Basler Landsitz mit dem Plantabau und der Schlossromantik der Jahrhundertwende», schreibt Basel-land Tourismus auf seiner Homepage dazu.

Das Schloss, ursprünglich nur aus Wohn- und Wehrturm bestehend, war bis vor gut 25 noch bewohnt und ist die einzige vollständig erhaltene Höhenburg des Baselbiets. Im Besitz des Kantons Basellandschaft befindet sie sich seit 1995. Dieser wollte die Anlage kürzlich wieder loswerden. Nicht zuletzt, weil der Unterhalt des Schlosses



*Weiherschloss Bottmingen aus dem 14. Jahrhundert: Heute das ideale Ambiente für ein gediegenes Restaurant.
Bottmingen Castle, built in the 14th century, with its distinctive moat – today it also features an excellent and popular restaurant.*

in die Millionen geht. Mit der Christoph Merian Stiftung war sogar ein potentieller Käufer gefunden. Die Bevölkerung verhinderte diese Veräusserung 2013 jedoch in einer Volksabstimmung. Dem Kanton obliegt es somit weiterhin, der Burg Sorge zu tragen.

Von der Burg aus wurden Land und Leute überwacht und kordiniert

Erbaut wurde Wildenstein von den «Herren von Eptingen». 1293 nennt sich ein Eptinger erstmals «von Wildenstein». Die Eptinger, die aus der Region des gleichnamigen Dorfes im oberen Baselbiet stammen, bauten die Burg nicht auf ihrem eigenen Boden. Vielmehr mieteten sie vom Domstift Basel durch jährliche Zinsabgabe das Recht, den Wald rund ums Schloss zu roden und das Land

bebauen zu lassen. Von der Burg aus konnten Land und Leute überwacht und koordiniert werden. Bereits 1334 wurde sie jedoch gestürmt. Gottfrid von Eptingen hatte sich offenbar mit den Berner und Solothurnern angelegt. Es ist allerdings nicht bekannt, wie gross der Schaden war, den die Nachbarn aus Vergeltung anrichteten.

Die Burg wechselte anschliessend mehrmals die Hand bis 1388 ein Basler namens Petermann Sevogel den Besitz durch zusätzliche Landkäufe vergrösserte und zudem den benachbarten Arxhof erwarb. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts liess sich der aktuelle Besitzer als Bürger von Solothurn aufnehmen und stellte die Burg unter den Schutz dieser Stadt. Sie erhielt dafür das «Burg- und Öffnungsrecht» – will heissen, Solothurn durfte die Burg im Kriegs- oder Streitfall militärisch nutzen. Der Stadt Basel gefiel dieser Vorstoss des Nachbarn gar nicht. Sie erwarb die Burg inklusive Arxhof mitsamt den Rechten durch ihren

Bürger Georg Schönkind. Danach wechselte Wildenstein wieder mehrmals die Besitzer.

1684 wurde sie von einem Abkömmling des bekannten Bündnergeschlechts der von Planta von Wildenberg gekauft. In dieser Zeit wurde der Turm als Wohnsitz aufgegeben und die Dienst- und Ökonomiegebäude zu Wohnraum umgebaut. Ein Brunnen vor dem Eingangstor und der Schlossgarten wurden 1812 von Peter Vischer-Sarasin angelegt. In seiner Familie blieb das Schloss, bis es 1995 vom Kanton Baselland übernommen wurde. Peter Vischer-Milner-Gibson wohnte als Letzter darin.

Ein grösserer Umbau wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts realisiert – 1902 bis 1904 nach den Plänen des Basler Architekten Fritz Stehlin. Dieser war damals unter anderem auch für das Schloss Pfeffingen tätig und machte die Pläne für das De Wette-Schulhaus und mehrere Ciba-Bauten in der Stadt. Durch ihn erhielt Wildenstein sein heutiges Aussehen.

Die Burg als Statussymbol in der burgenreichsten Region Europas

Die Geschichte der Burg ob Bubendorf ist fast schon exemplarisch für viele Burgen in der Region. Es war ab dem 12. und 13. Jahrhundert durchaus üblich, dass Städter sich auf dem Land Burgen bauten oder erwarben. «Zwischen dem ausgehenden 11. und dem 14. Jahrhundert entstanden um Basel weit über hundert Burgen, welche die Region zu einer der burgenreichsten Landschaften Europas machten», schreibt Reto Marti, Leiter der Archäologie Baselland, in «Echte Burgen – Falsche Ritter», der Broschüre des Historischen Museums Basels zur kürzlich vergangenen gleichnamigen Ausstellung.

Eine Burg zu haben, gehörte zum guten Ton. Sie war Statussymbol. «Überspitzt formuliert errichtete man nicht Burgen, wenn man zum Adel gehörte, sondern man gehörte zum Adel, indem man Burgen errichtete», so Marti im Bericht. Viele kleinere und grössere Herrschaften seien so entstanden, die nach möglichst grosser Selbstständigkeit strebten. Zu ihnen gehörte nicht nur die Burg, sondern auch der Grundbesitz und die Gewalt über unfreie Untertanen, die meist Frondienst zu leisten und Abgaben zu entrichten hatten. Auch die Gerichtshoheit innerhalb eines bestimmten Gebietes gehörte zur Burg.

Ab dem 13. Jahrhundert war es andererseits aber auch nicht unüblich, dass Burgherren zusätzlich Stadthäuser besaßen. Sie gehörten bis ins 13. Jahrhundert «gemeinsam mit bischöflichen Dienstleuten und den reichen Grundbesitzern und Kaufleuten zur politischen und gesellschaftlichen Führungsschicht Basels», wie der Historiker und Mittelalter-Experte Werner Meyer ebenfalls in «Echte Burgen – Falsche Ritter» ausführt.

Als ab 1227 auch die Bürger Lehen empfangen durf-

ten – Herrschaftsrechte, die bis dahin nur Adlige ausüben durften – vermischten sich diese Gruppen. In Basel entfaltete sich in der Folge ein ritterlicher Lebensstil. Viele wissen vielleicht nicht, dass auf dem Münsterplatz nicht nur Kelten und Römer siedelten, sondern im Mittelalter auch Ritterturniere durchgeführt wurden. Für die Ehrengäste und die adligen Zuschauerinnen wurden dann jeweils Tribünen aufgestellt. «1315 brach an einem Hochzeitsturnier eine solche Tribüne ein, wobei zahlreiche Damen verletzt und viele Wertsachen gestohlen wurden», so Professor Meyer. Bis ins späte 15. Jahrhundert zählte Basel gar zu den berühmten Turnierorten. Beliebte Turniertage waren «Pfungsten, die Fasnachtstage sowie der 8. September, einer Legende nach der Geburtstag der Jungfrau Maria, der Basler Stadtpatronin», so Meyer weiter.

Rund um die Turniere fanden Feste statt und ein Rahmenprogramm mit Umzügen, Gelagen und Tanzveranstaltungen. Es war also einiges los in diesen Tagen. Und bereits die Turnierkämpfe selbst konnten zu Tumulten führen. Durchgeführt wurde nämlich nicht nur der bekannte Zweikampf, bei dem es darum ging, den Gegner vom Pferd zu stechen, sondern jeweils auch ein Massenkampf, «der einer wilden Prügelei glich», wie Historiker Werner Meyer ausführt. «Dass es bei derart rauen Kampfspielen Tote und Verletzte gab, kann kaum verwundern, doch nicht immer handelte es sich dabei um bedauerliche Unfälle. Am Turnier wurde oft vorsätzlich auf Ritter eingedroschen, die nach Meinung der anwesenden Damen gegen die Ritterlehre verstossen hatten, etwa durch eine unstandesgemässe Ehe.» So wurde beispielsweise Ritter Heinrich von Ramstein, der 1428 auf dem Münsterplatz gegen einen berühmten spanischen Turnierhelden kämpfte, ein Jahr später in Schaffhausen fast toteschlagen – wegen seiner Heirat mit einer Bürgerlichen.

Viele Adlige gerieten in finanzielle Schwierigkeiten

Der ritterliche Lebensstil war aber nicht nur gefährlich, sondern auch teuer. Das Schloss auf der landschaftlichen Anhöhe und den Palais in der Stadt musste man sich leisten können. Viele Adlige hatten ab dem 14. Jahrhundert mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Dass «viele Dienste und Abgaben in Geldzahlungen umgewandelt wurden, die durch die zunehmende Teuerung massiv an Wert einbüssten», wie der Archäologe Reto Marti schreibt, hat die Lage zusätzlich verschärft. Das grosse Erdbeben von 1356, das in der Region grosse Schäden anrichtete, gab vielen noch den Rest.

Die Stadt selbst hingegen blühte auf. Dank ihrem florierenden Handel und Gewerbe wurde sie stets reicher – und einflussreicher, indem sie den in Bedrängnis geratenen Adligen einträgliche Rechte und Herrschaften abkaufte.



*Schloss Wildenstein: Anbau zum Wohn- und Wehrturm mit Schiesscharten.
Wildenstein Castle: a wooden turret with embrasures atop the tower-house.*

Um diese auch vor Ort überwachen zu können, machte die Stadt Basel um 1400 einige der Burgen zu Landvogteisitzen. «Waldenburg, Homburg und Farnsburg und später Münchenstein und Ramstein wurden zum Verwaltungsmittelpunkt ihrer Täler», weiss Reto Marti. Dem Bischof gehörten die Burgen Pfeffingen und Birseck, die er ebenfalls in dieser Zeit ausbaute.

Um 1500 fand die ritterliche Kultur ihr Ende, auch in Basel. Die politische Führung ging immer mehr an die Zünfte und Bürger. Der Beitritt zur Eidgenossenschaft 1501 und die Reformation veränderten die Struktur und die Gesellschaft vollends. Was blieb, waren die Burgen. Sie wurden beraubt, vernachlässigt, zerstört, wieder aufgebaut, umgebaut und verehrt – bis heute.

Das aktuellste Sanierungsobjekt ist die Ruine Pfeffingen. 1212 erstmals als Wohnsitz erwähnt, wurde sie 1750 endgültig aufgegeben. 2010 sprach der Landrat des Kantons Basellandschaft jedoch einen Kredit von 6,9 Millio-

nen Franken für die Sanierung der Burgruine. Nach den Vorbereitungsarbeiten wie Roden und Vermessen wurde letztes Jahr mit der Sicherung des Wohnturms begonnen. Dank den parallel zu den Bauarbeiten durchgeführten Untersuchungen liess sich erstmals die Bauzeit des 22 Meter hohen Turms in die Jahre um 1385 bis 1390 festlegen – wesentlich später als bisher angenommen. Dass es sich dabei aber nicht um den ursprünglichen Bau handelt, belegen die Spuren zweier Vorgängerbauten. Die gesamten Renovationsarbeiten dürften bis 2016 dauern. Wegen der Verwendung von Kalkmörtel kann nur in der frostfreien Zeit gemauert werden.

Buchtipps:

- HMB Magazin, Echte Burgen – Falsche Ritter, 2013
- Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio. Herausgegeben von den Burgenfreunden beider Basel aus Anlass ihres 50jährigen Bestehens, 1981
- Burgenkarte der Schweiz 1:200 000



By Stéphanie Erni, English by Bronwen Saunders

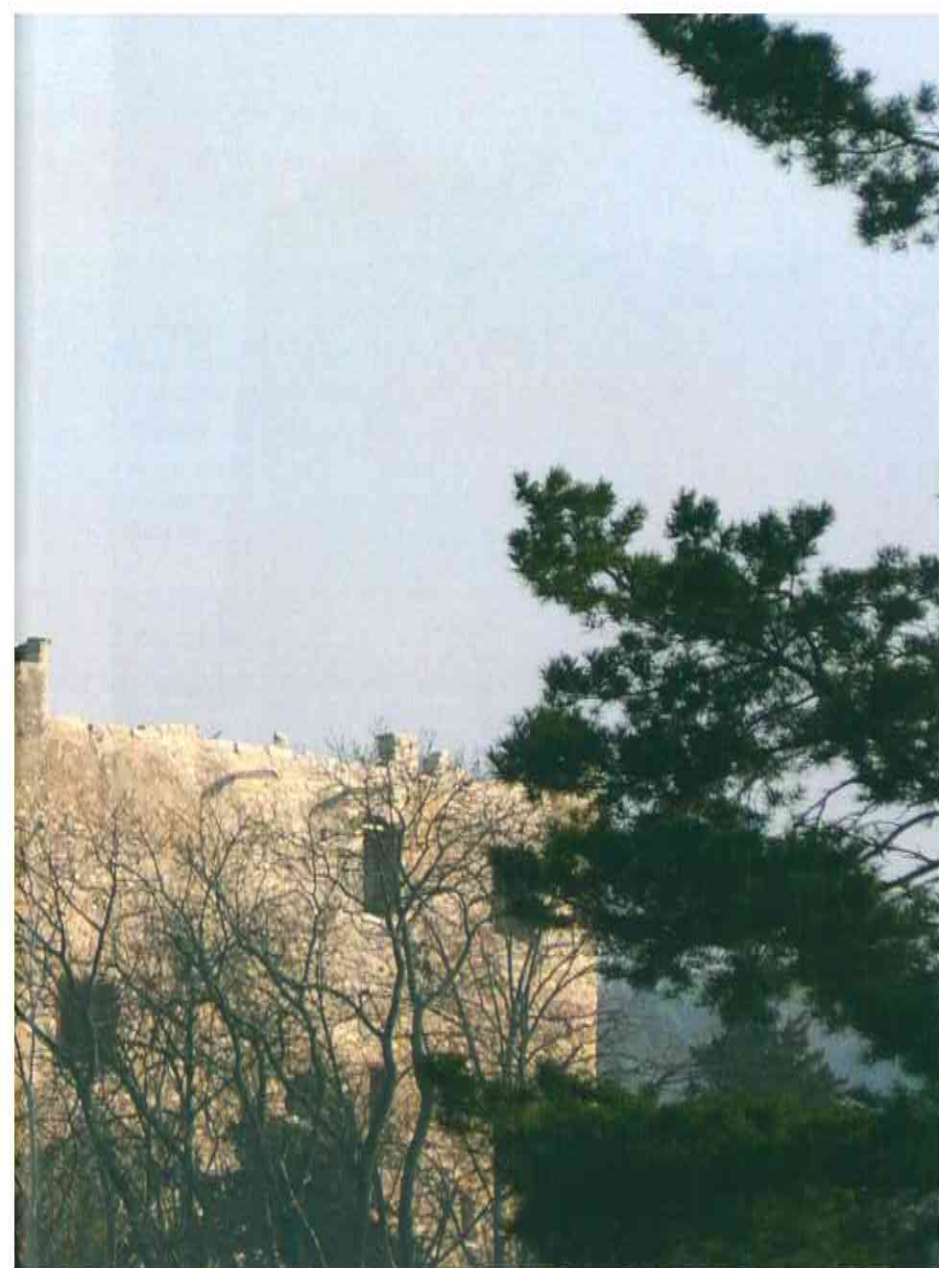
The wedding party has congregated in the cobbled ward of Schloss Wildenstein above the village of Bubendorf in the Baselbiet. The guests are lined up in two rows in front of the solid oak door to the tower, each holding a long-stemmed rose so that when the bride and groom finally emerge, they will enter married life through an arch of roses. The two young people chose to tie the knot in the Tower Room, which commands fantastic views over the surrounding countryside. They are certainly not the only ones. Some 30 couples come here for their nuptials every year – still others opt for Schloss Angenstein or the castles in Binningen, Bottmingen, Reichenstein and Ebenrain near Sissach. For the registrars of the Baselbiet, in other words, being willing to travel is part of the job.

That getting married in a castle counts as exceptionally romantic is not hard to understand. Castles and palaces fascinate us and have done for centuries. Schloss

Wildenstein, for example, looks the way it does today thanks mainly to the medieval revivalists of the nineteenth and twentieth centuries, who besides preserving existing buildings had no qualms about adding a few extra towers of their own. "Wildenstein is a feudal castle par excellence. While in medieval times it was the home to the local lord, the addition of a new wing by the von Planta clan turned it into a country seat and the romantic castle it has remained to this day," writes Baselland Tourismus on its website.

Only fully preserved hilltop castle

The castle, which originally consisted solely of a residential tower and a keep, was inhabited until just over a quarter of a century ago and is the only fully preserved hilltop castle in the Baselbiet. In 1995 it became the property of Canton Basellandschaft, which recently tried to sell it, not least because of maintenance costs in the order of millions. The canton even found a potential buyer in the



Die Ruine der Burg Birseck steht seit der Sanierung 2007 wieder offen.

The ruins of Birseck Castle have been open to the public again since the end of renovation work in 2007.

form of the Christian Merian Stiftung, but in 2013 was prevented from going ahead with its plans by a referendum. Thus Baselland continues to be responsible for the upkeep of the castle complex.

Wildenstein was built by the Lords of Eptingen from the village of that name in the upper Baselbiet, who first began using the appendage "von Wildenstein" in 1293. Interestingly, the Eptingers did not build their castle on their own lands. Instead they leased the property, and with it the right to clear the surrounding forest and farm the land, from Basel Cathedral Chapter. Safely installed in their castle, they could oversee the lands and people in their fief. The castle was first stormed as early as 1334, when Gottfrid von Eptingen apparently quarrelled with neighbouring Bern and Solothurn. The extent of the damage inflicted on that occasion is not recorded.

The castle changed hands several times in the years that followed and in 1388 was purchased by one Petermann Sevogel, who enlarged its holdings in part by buying

up neighbouring Arxhof. In the early fifteenth century, Wildenstein's owner became a burgher of Solothurn, thus placing it under that city's protection. Unfortunately, this arrangement also gave Canton Solothurn the right to use the castle militarily in the event of war or armed conflict. The City of Basel was so troubled by this that it bought back Schloss Wildenstein, complete with Arxhof and all the rights appertaining to it, through one Georg Schönkind, burgher of Basel.

Nineteenth-century adaptations

Not that the story ended there. In 1684 the castle was purchased by a scion of the famous von Planta clan of Wildenberg in Graubünden. Under the von Plantas, the tower was abandoned and the service buildings converted into living quarters instead. The fountain in front of the main gate and formal gardens were installed in 1812 by Peter Vischer-Sarasin and the property subsequently



*Die Ruine Pfeffingen wird seit Jahren saniert und vor dem weiteren Zerfall geschützt.
The ruins of Pfeffingen Castle are being renovated, to stop it from falling further into a state of disrepair.*

remained in Vischer family hands right up to 1995, when it was made over to Canton Baselland. The last person to actually live there was Peter Vischer-Milner-Gibson.

The early years of the twentieth century saw some major modernization work according to plans drawn up by the architect Fritz Stehlin of Basel. Stehlin had already done work for Schloss Pfeffingen, as well as designing the De Wette schoolhouse and several buildings for the chemical company Ciba. It was through Stehlin that Schloss Wildenstein came to look the way it does today.

The history of the castle perched on a hilltop above Bubendorf is typical of many others in the region. Basel's burghers began buying or building themselves castles in the country as early as the twelfth and thirteenth century. "Between the end of the eleventh and the beginning of the fourteenth century, over a hundred castles went up in the countryside around Basel, leaving it with more castles per square kilometre than almost anywhere else in Europe,"

writes Reto Marti, Head of Archaeology Baselland, in the brochure "Real Castles – Imaginary Knights?" for the recent exhibition of that name at Basel Historical Museum.

A castle in the country was all the rage in those days – and a status symbol. "It would be exaggerating only a little to say that you did not build a castle because you were noble, but you became noble by building a castle," explains Marti. Numerous fiefs both large and small were created in this way, and they all sought to be as autonomous as possible. Each castle came with its own lands and vassals, who under the manorial system owed their lord both labour and a share of their produce. The lord also had seigneurial powers of jurisdiction over his fief.

Chivalric lifestyle of Basel residents

In the thirteenth century, however, many of these same lords began acquiring townhouses, too. For the best part of

a century, therefore, they counted among “Basel’s political and social elite, alongside the clergy, the large landowners, and the merchants,” explains the historian and medievalist Werner Meyer in the same publication. Starting in 1227, when ordinary burghers were also granted the right to receive fiefs, the picture became more mixed and many Basel residents began cultivating a chivalric lifestyle.

Doubtless few people are aware that, besides being the site of a Celtic and then a Roman settlement, the Münsterberg where Basel Cathedral now stands was also a well-known tilt yard. Special stands were erected for the guests of honour and noble ladies who came to watch the tournaments held there. “When one such stand collapsed at a wedding tournament in 1315,” writes Professor Meyer, “many noble ladies were injured and their valuables stolen.” Basel was famed for its tournaments right up to the late fifteenth century. The most popular fixtures in the tournament calendar were “Pentecost, Fasnacht, and the 8th September, which according to legend is the birth date of the Virgin Mary, patron saint of the city of Basel,” writes Meyer.

The tournaments often ended tumultuously

There were festivities of all kinds on such occasions: not just tilting but pageants, dancing, and carousing, too. It must have been quite a spectacle. And even the tournaments themselves often ended tumultuously. For alongside jousting, where one knight tried to knock another off his horse, there was also team combat, which according to Meyer soon degenerated into “unbridled brawling . . . That such rough combat games frequently led to casualties and even fatalities is hardly surprising, nor were these always regrettable accidents. Knights who the ladies felt had violated the chivalric code, for example by marrying beneath them, were often given a good thrashing at such events. Heinrich von Ramstein, for example, who in 1428 had challenged a famous Spanish jousting on the Münsterplatz, just one year later was very nearly killed in a tournament in Schaffhausen, and all because he had dared to marry a commoner.”

The chivalric lifestyle was not only dangerous, however; it was also expensive. After all, the castle on top of some remote hill and the mansion in town had to be paid for somehow. So by the fourteenth century, numerous nobles were battling with financial difficulties as well. “More and more services and payments in kind were being translated into cash, which because of inflation lost more and more of its value,” says Marti, explaining how this predicament

came about. The last straw was the devastating earthquake of 1356, which reduced many of the buildings in the region to rubble.

Meanwhile, the city was flourishing. Trade and industry were thriving, filling the town’s coffers and steadily adding to its financial clout. Thus it was the city that came to the rescue of nobles who had fallen on hard times, relieving them of properties they could no longer afford to keep. It also appointed officials called vogts to administer the former fiefs, and in 1400 installed several such vogts in the empty castles. “Thus Waldenburg, Homburg, and Farnsburg, and later Münchenstein and Ramstein became the administrative centres of their respective valleys,” explains Marti. Pfeffingen and Birseck, by contrast, belonged to the Bishop of Basel, who was similarly eager to expand his sphere of influence.

By 1500, the age of chivalry was at an end, even in Basel. Political power had passed into the hands of the guilds and the burghers. Accession to the Swiss Confederacy in 1501 and the Reformation of 1529 put the seal on this development and changed Basel’s social structure beyond recognition. What remained were the castles – which were plundered, neglected, destroyed, rebuilt, modernized, and venerated, just as they are today.

The most recent of them to be earmarked for restoration work is Pfeffingen. First mentioned as a residence in 1212, it was finally abandoned in 1750. In 2010, however, Canton Baselland approved a loan of 6.9 million francs to help finance the restoration of the ruin. Once various preparatory measures such as clearing and surveying the site had been completed, work began last year on shoring up the residential tower. Studies conducted parallel to the building work at last enabled archaeologists to pinpoint exactly when the 22-meter-high tower was first built. The dates ascertained, between 1385 and 1390, are much later than had hitherto been assumed.

That the tower was not the first building on the site, however, was clear from the evidence of two previous structures uncovered at the same time. The restoration work is due to last until 2016, although the use of lime-based mortar means that the work can go ahead only when there is no danger of frost.

Recommended reading:

- HMB Magazin, “Echte Burgen – Falsche Ritter,” 2013 (German only)
- Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio. Published by the Burgenfreunde beider Basel in honour of its fiftieth anniversary, 1981
- Burgenkarte der Schweiz 1:200 000 (map of Switzerland’s castles)